

Der Zeugenverband hat dagegen beschlossen, den Arbeitszeitschiedspruch anzunehmen und seine Verbindlichkeits-
erklärung durch den Reichsarbeitsminister beantragt.

Die Grubenunfälle und Hochwasserschäden.

Aus dem Haushaltsausschuß des Reichstags.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags wurden die Anträge und Interpellationen über die Grubenunfälle und über die Hochwasserschäden behandelt. Die Kommunisten hatten wieder finanziell sehr weitgehende Anträge gestellt, deren Durchführung Hunderte von Millionen kosten würde. Die hinter der Regierung stehenden Parteien und die Sozialdemokraten haben sich auf einen gemeinsamen Antrag geeinigt, der unter Ablehnung eines kommunistischen Antrages von sämtlichen Parteien mit Einschluß der Kommunisten angenommen wurde. Nach diesem Antrag wird die Reichsregierung ersucht, unverzüglich die erforderlichen Sofortmaßnahmen zur Feststellung des Umfanges der Schäden, zur Aufräumung und zur Wiederherstellung beschädigter Schutteinrichtungen und Gebäude sowie zur Sicherung der bedrohten Lebens- und Wirtschaftsführung der Geschädigten zu treffen, darüber hinaus durch eine umfassende Notstandsaktion ausreichende Mittel zur Verfügung zu stellen, zur Verminderung der Wiederkehr solcher Katastrophen die Vollenbung der im Gange befindlichen Wasserbauten zu beschleunigen und ein umfassendes weiteres Wasserbauprogramm aufzustellen, den vom Hochwasser betroffenen Steuerpflichtigen Steuerermäßigungen und -stundungen in weitem Umfange zu gewähren und Zwangsbeitreibungen von Steuern bis auf weiteres zu unterlassen, die geschädigten Bezirke in die Hilfe einzubeziehen und die Vorschriften der produktiven Erwerbslosenfürsorge in den Schadensgebieten zur Anwendung zu bringen.

Zur Grubenkatastrophe von Alsdorf wurde ein sozialdemokratischer Antrag einstimmig angenommen, worin die Reichsregierung ersucht wird, aus Anlaß der großen Grubenkatastrophe zu Alsdorf bis zu 2 Millionen RMk. zur Unterstützung der Angehörigen der bei diesem und anderen Unglücksfällen verunglückten Bergleute des Ruhrreviers zur Verfügung zu stellen. Außerdem soll die Reichsregierung auf eine eingehende Untersuchung über die Ursachen, die zu der Katastrophe führten, hinarbeiten. Nächste Sitzung Donnerstag.

Nach den österreichischen Wahlen.

Eine Erklärung des Schoberblocks.

Das Wiener Organ des Landbundes, das „Neue Wiener Extrablatt“, veröffentlicht eine bedeutsame Erklärung, die sich als eine Abgabe des Schober-Blocks an die Regierung Vauguin-Starheimberg darstellt.

Darin wird gesagt, daß sich der Schoberblock jene zwei Richtlinien für seine parlamentarische Tätigkeit zu eigen machen werde, die bei den Wahlen für ihn maßgebend gewesen wären, nämlich Kampf gegen den Kurs Vauguin-Starheimberg und die Verwirklichung eines entsprechenden Wirtschaftsprogramms.

Der Schober-Block werde an die Regierung Vauguin keinesfalls zwecks Einleitung von Verhandlungen herantreten, sondern ruhig den Tag der Einberufung des Nationalrates abwarten.

Trennung in der Heimwehr.

Die niederösterreichischen Heimwehrverbände haben beschlossen, sich organisatorisch in zwei Gruppen zu scheiden. Die Trennung, die, wie betont wird, im besten Einvernehmen geschieht, ist eine Folge des getrennten Vorgehens beim letzten Wahlkampf. Wie die „Reichspost“ betont, lassen die „hemmungslosen Angriffe“ des Heimatschutzes gegen die christlich-sozialen Heimwehrkandidaten ein weiteres Zusammenarbeiten der beiden Gruppen nicht mehr zweckdienlich erscheinen. Diese Auffassung wird auch von dem Bundesführer Fürst Starheimberg geteilt.

Die Abrüstungskonferenz in Genf.

Der französisch-italienische Gegensatz.

Der Genfer Berichterstatter des „Petit Parisien“ will ebenso wie in der Frage der Landrüstungen auch in der Frage der Seerüstungen eine völlige Umstellung der italienischen Delegation feststellen können. Hierdurch würden die Ausichten für ein französisch-italienisches Flottenabkommen gleich Null.

Die italienische Delegation habe jetzt den Delegationen der Mächte, die auf der Londoner Seerüstungskonferenz vertreten waren, ein vertrauliches Exposé überreicht und darin die Aufrechterhaltung der Italien in Washington zugesprochenen 35 000 Tonnen für die Linienkategorie gefordert sowie sich die Möglichkeit vorbehalten, die Großkampfschiffe von 23 000 und 17 500 Tonnen, die Frankreich als Gegengewicht gegen die deutsche Ersatz-Preußen-Klasse auf Kiel legen könnte, zu überbieten.

Sollte man sich jedoch entschließen, die Höchsttonnage von 35 000 herabzusetzen, stelle Italien Forderungen, die auf nichts anderes als auf die Alternative hinausläufen: Möglichkeit einer Überbietung oder Parität.

Generalfreik in Madrid.

Zusammenstoß mit Studenten.

Havas berichtet, daß die Arbeitergewerkschaft den Generalfreik nur für die Stadt Madrid wegen des allzuhaften Einschreitens der Polizei bei Zwischenfällen anlässlich der Beerdigung von verunglückten Bauarbeitern ausgerufen habe. Die Polizei habe mehrere Personen, die die Streikparole weiter gaben, verhaftet. Im Rathaus erkläre man, daß genügend Lebensmittel für die Versorgung der Stadt während 10 bis 12 Tagen vorhanden seien. Der Zivilgouverneur erklärte, daß die Proviantversorgung von Madrid durch die Militärverwaltung und durch die Bäder der Ortschaften der Umgebung gewährleistet sei. Der Unterrichtsminister habe die Schließung sämtlicher Schulen angeordnet.

Nach einer Meldung des „Journal“ aus Madrid, befürchtet man blutige Zusammenstöße mit extremistischen Elementen. Militär habe die strategisch wichtigen Punkte Nord die Zollformalitäten rasch erledigt. Unter den Fliegern, die in Calshot an Bord gegangen sind, befinden sich u. a. zwei italienische Majore und ein südlawischer Major. Das Flugzeug hat außer der 16 Mann starken Besatzung den Konstrukteur Dr. Dornier und dessen Gattin an Bord gehabt. Sonntagabend begaben sich Vertreter des französischen Luftfahrtministeriums sowie Fachleute auf Einladung der Firma Dornier von Paris nach Bordeaux, um gemeinsam am Montag vormittag mit Vertretern der Presse das Flugzeug zu besichtigen und die angekündigten Probeflüge zu verfolgen.

Die Sejmwahlen in Polen.

Nach dem Terror in Oberschlesien.

Sonntag von 9 bis 21 Uhr fanden die Wahlen zum polnischen Sejm statt, wozu besondere Maßnahmen, Alkoholverbot, Polizeibereitschaft usw., getroffen waren. Die Wahlbeteiligung war, soweit sich bis zu den Abendstunden übersehen läßt, recht stark; von größeren Ausschreitungen ist nichts bekannt. In Oberschlesien ging es, nachdem der ungeheure Terror der Polen bis in die Nacht zum Sonntag gedauert hatte, am Wahltag selbst verhältnismäßig ruhig zu. Nicht ohne Einfluß dürfte vielleicht auch das Eintreffen einer Anzahl von englischen und amerikanischen Pressevertretern in Kattowitz gewesen sein, die den Wosjowoden auf die Frage des Wahlterrors gegen die Deutschen hingewiesen haben. In den Kreisen Tarnow und Lublin soll es trotzdem auch am Sonntag noch zu Gewalttaten polnischer Regierungstruppen gekommen sein; Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Die Deutschen machten zahlreich von ihrem Wahlrecht Gebrauch.

Sozialdemokraten beim Reichskanzler.

Reichskanzler Dr. Brüning hat die Abgeordneten Dr. Breitscheid, Müller-Franken, Dr. Hilferding und Dr. Herz empfangen, um mit ihnen die politische Lage zu besprechen. Der Empfang liegt im Zuge der parlamentarischen Besprechungen, die der Reichskanzler bereits vor einigen Tagen hatte und die auch mit anderen Parteien bis zum Zusammentritt des Reichstages fortgesetzt werden dürften. Ihr Ziel ist die Vorbereitung einer möglichst schnellen parlamentarischen Erledigung der Finanzgesetze und des Etats.

Die englische Zollpolitik.

Das Ergebnis der britischen Reichskonferenz.

In dem Bericht über die Ergebnisse der Reichskonferenz kommt hauptsächlich der wirtschaftlichen Fragen, die diesmal im Vordergrund des Interesses standen, die Tatsache zum Ausdruck, daß keine Einigung zwischen den verschiedenen Bestanteilen des Reiches über die künftige Zollpolitik erzielt wurde. Es wird festgestellt, daß die britische Regierung jeden Zoll auf Lebensmittel und Rohstoffe ablehnt. Dagegen soll der Vorschlag eines Quotensystems für Getreide von den Regierungen des britischen Reiches näher geprüft und der im nächsten Jahre in Ottawa stattfindenden Konferenz unterbreitet werden. Südafrika sagte zu, die Großbritannien gemachten Vergünstigungen des Vorzugstarifs in den nächsten drei Jahren nicht zu vermindern, unter der Bedingung, daß die gegenwärtig Südafrika gewährten britischen Vorzugssätze bestehen bleiben.

Die Konferenz beschloß, die Politik des Baues eines befestigten Flottenstützpunktes in Singapur fortzusetzen, jedoch werden diejenigen Ausgaben, die sich nicht aus dem gegenwärtigen Kontrakt ergeben, und die Fertigstellung des Militärflughafens in Singapur um fünf Jahre verschoben.

Auf dem Gebiete der Verfassungsfragen wurde der wichtige Beschluß gefaßt, daß die Ernennung der Generalgouverneure der Dominions (Kolonien) durch den König nicht mehr im Benehmen mit der britischen Regierung, sondern mit der betreffenden Dominialregierung erfolgen soll. Dem Londoner Parlament wird ein Gesetzentwurf über die neue Rechtsstellung der Dominions vorgelegt werden, worin auch das Verhältnis zwischen der Gesetzgebung des Mutterlandes und derjenigen der Dominions geregelt wird, und zwar in der Weise, daß die Parlamente die Befugnis erhalten, Gesetze mit allgemeiner völkerrechtlicher Wirkung zu erlassen. Die Gesetze des Mutterlandes sollen nur soweit gelten, als sie von den Dominions zugelassen werden.

Politische Tageschau

Hugenberg gegen Braun und Severing. Dr. Hugenberg und die deutschnationale Fraktion haben im Reichstag folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen: Die Zahlung des Polizeikostenanteils an den Staat Preußen ist mit dem 31. Dezember 1930 einzustellen, da die Zusammenlegung der preussischen Staatsregierung, im besonderen die Person des Ministerpräsidenten und des Ministers des Innern keine Gewähr dafür bieten, daß die vom Reich für Polizeizwecke überwiesenen Mittel im Sinne der Verfassung und der Gesetze verwendet werden.

Dr. Scholz tritt von der Führung der Volkspartei zurück.

Berlin, 16. Nov. In Berliner politischen Kreisen sind Gerüchte verbreitet, wonach Dr. Scholz seine Ämter als Parteivorsitzender der Deutschen Volkspartei niedergelegt haben soll. Aus dem Reich liegt eine gleiche Meldung des „Reiniger Tagesblattes“ vor, das über die Vorgänge innerhalb der Deutschen Volkspartei immer recht gut unterrichtet ist. Das Blatt führt als Grund an, die Gesundheit von Dr. Scholz sei schon seit Wochen so angegriffen, da er sich äußerster Schonung auflegen muß und sich den Aufregungen des politischen und parlamentarischen Lebens bis auf weiteres nicht aussetzen darf. Als voraussichtlicher Nachfolger wird der Abgeordnete Dingeldey genannt.

Senkung der Stückgutfracht für Kartoffeln.

Berlin, 15. Nov. Die Reichsbahnverwaltung teilt mit: Daß die Reichsbahn nach ihren Kräften versucht, sich in die Preisentwertungssituation einzufügen, kann daraus entnommen werden, daß sie die Stückgutfracht für die Beförderung von Kartoffeln sofort herabgesetzt hat. Wenn auch die Kartoffeln im Handel zu billigen Wagenladungsstarifen bezogen werden, so soll doch im Interesse einer direkten Verbindung zwischen Erzeuger und Verbraucher die Stückgutfracht für Kartoffeln herabgesetzt werden: Bei einer Beförderungsweite von a. B. 150 km beträgt die Senkung der Stückgutfracht für Sendungen von 100 kg 30 Prozent, von 200 kg 25 Prozent, von 300 kg 22 Prozent.

Die Indexziffer der Großhandelspreise.

Berlin, 16. Nov. Die auf den Stichtag des 12. November berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist mit 120,5 gegenüber der Vorwoche (120,8) um 0,2 v. H. zurückgegangen. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe um 0,5 v. H. auf 112,9 (112,3) gestiegen. Die Indexziffer für Kolonialwaren lag mit 108,6 (109,8) um 1,1 v. H. niedriger als in der Vorwoche. Die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist mit 112,9 (113,6) um 0,6 v. H. gestiegen. Gleichzeitig hat auch die Indexziffer für industrielle Fertigwaren weiter auf 145,1 (145,8) oder um 0,5 v. H. nachgegeben.

Die Gemeindevahlen in Baden.

Karlsruhe, 16. Nov. Die Gemeindevahlen am heutigen Sonntag sind in ganz Baden ruhig verlaufen. Die Wahlbeteiligung wurde vielfach durch das äußerst schlechte Wetter beeinträchtigt. Sie betrug in Karlsruhe 50 v. H., in Pforzheim 60, Konstanz 75 und in Lörrach 70 v. H. In den Landgemeinden dürfte die Beteiligung bis zu 80 v. H. betragen.

Die Nationalsozialisten stärkste Partei in Karlsruhe.

Interessante Wahlergebnisse.

Karlsruhe, 16. Nov. Im Bürgerausschuß erhalten Sitze: Zentrum 16 (19), Sozialdemokraten 18 (24), Volkspartei 3 (12), Nationalsozialisten 28 (0), Staatspartei 3 (5), Kommunisten 8 (6), Evangelischer Volksdienst 3 (0), Deutschnationale 2 (9), Wirtschaftspartei und Konserbative 3 (3).

Der Gewerkschaftsring zur Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Berlin, 16. Nov. Der Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände, dem zehn Berufsverbände mit circa 600 000 Mitgliedern angeschlossen sind, hielt seinen vierten Freiheitlich-Nationalen Kongreß ab, zu dem viele ausländische Vertreter erschienen waren. Nach einer Begrüßung durch den zweiten Vorsitzenden des Gewerkschaftsrings, Reichstagsabgeordneten Gustav Schneider (S. D. L.), erstattete der Generalsekretär Ernst Lemmer, M. d. R., den Bericht über das erste Jahrzehnt seit Bestehen des Ringes. Zum Arbeitslosenproblem bemerkte der Redner, daß auf jeden Fall eine ausreichende Unterstützung unversichert Arbeitsloser sichergestellt werden müsse. Die Trennung des Reichshaushalts von der Arbeitslosenversicherung sei nur möglich, wenn die Mittel für die Arbeitslosenunterstützung gesichert seien.

Das unverständliche Polen. Der polnische Botschafter in London hat an die „Times“ ein Schreiben gerichtet, in dem er gegen eine von dem Pariser Korrespondenten des „Times“ langierte Nachricht Stellung nimmt. In dieser Meldung war behauptet worden, Polen könnte unter Umständen geneigt sein, von deutscher Seite vorgetragene Argumente in der Korridorfrage sympathisch aufzunehmen, wenn Deutschland in gewissen Fragen zwischen Polen und Litauen fordernd zu verhandeln bereit sei. Demgegenüber erklärt der Botschafter in seinem Schreiben, keine maßgebenden Kreise in Polen könnten unter irgendwelchen Umständen sogenannten deutschen Argumenten in der Korridorfrage ihr Gehör leihen und kein verantwortliches Element in Polen werde in eine Erörterung über diese Frage eintreten.

Wer hat recht? Die Zeitungen berichteten von ersten Kämpfen zwischen russischen roten Truppen und Bauern im Gebiete von Ostrom. Nun meldet die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion: Die von Riga aus verbreiteten Nachrichten über angebliche Kämpfe zwischen roten Truppen und Bauern im Gebiete von Ostrom sowie über Verhaftungen und Erschießungen von Bauern sind vollkommen aus der Luft gegriffen. Es handelt sich bei diesen Nachrichten um weißgarbige Mährchen. (Es läßt sich natürlich schwer ermitteln, ob tatsächlich nur „weißgarbige Mährchen“ vorliegen, oder ob nicht doch etwas an der Sache ist. Die Schriftl.)

Das Befinden des japanischen Ministerpräsidenten. Wie von der japanischen Botschaft mitgeteilt wird, ist nach einem bei ihr eingegangenen Telegramm aus Tokio die Operation, der sich Ministerpräsident Hamaguchi unterziehen mußte, gut verlaufen. Es besteht, wie die Botschaft weiter mitteilt, Hoffnung, daß der Ministerpräsident in etwa drei Wochen wieder genesen sein wird.

Aus der Heimat

Montag den 17. November 1930

Das Hausmittel

Zu einer Zeit, da unter der Herrschaft der ganzen Welt ein großes Kopfzerbrechen herrscht, welche Medikamente man den Kranken bei den mehr als hunderttausend Präparaten überhaupt noch verabfolgen soll, zu einer Zeit, wo man durch das Auftauchen ständig neuer Heilmittel eine schwere Gefahr für die ganze Volksgesundheit befürchtet, schaut man gern und zufrieden zu seiner eigenen Hausapotheke hinauf. Erstens mal ist sie noch bedeutend billiger und zweitens befinden sich noch Mittel darin, die man schon jahraus jahrein kennt. Die Apotheke mit den Hausmitteln, sie erfreut sich schon seit Generationen ihrer alten Beliebtheit und jede kluge Hausmutter ist in der Lage, damit den Arzt zu vertreten. Natürlich soll es da auch Hausmittel geben, die einem nicht immer ganz brauchbar erscheinen, Dinge, deren Wirkung einem nicht ohne weiteres verständlich erscheint. Aber, wenn sie auch nicht helfen, Schaden tun sie auf keinen Fall. Ein Mittel, was garnicht hilft und ein bisschen Selbsttäuschung dabei, ist immer noch besser als ein gefährliches Mittel. An der Spitze aller Hausmittel steht natürlich der Tee. Aus jeglichem Kraut wird Tee gekocht, der gegen dies und das gut sein soll. Da gibt es Fliedertee und Pfefferminze, Amortellente und Hollunder, Kamillente und gemischten Tee aus allen Sorten zusammen usw. Der Tee in allen Variationen als Hausmittel ist ursprünglich als ländliches Heilmittel nach der Stadt gekommen. Die Zitrone nimmt in der Reihe der Hausmittel eine sehr wichtige Stellung ein, ist sie doch durch ihren Saft bei Erkältungskrankheiten sehr beliebt geworden. Gurken- und Kürbissamen sind nicht minder beliebt, und so könnte man die ungeheure Menge der kleinen und billigen Hausmittelchen beliebig vergrößern. Solange die Erkrankung solcher Mittel ernstlich ist, mag sich ja über die Anwendung weiter gehen, schon reden lassen, wenn es dann aber garnicht geht, dann muß ja schließlich doch der so ungern gesehene Doktor kommen und seine Maßnahmen treffen. Aber auch der Doktor wird es nicht immer leicht haben mit seinen Patienten, erstens weil sie vielleicht schon zu lange mit ihrer Krankheit gewartet haben und zweitens, wenn die Krankenkassen mit Argusaugen darüber wachen, daß er nur nicht ein Rezept verordnet, daß mehr als 50 Pfennig kostet. Dem Arzt sind nämlich gerade seitens der Krankenkassen so die Finger gebunden, daß er dem Krankenpatienten vielfach empfehlen muß, sich in Privatbehandlung zu begeben, da er nicht in der Lage ist, wirklich gute und heilbringende Medikamente zu verordnen. Wer sich also nicht eine private Behandlung leisten kann, der wird schon besser bei seinen Hausmitteln bleiben.

Trüb ist das Wetter das Wetter

Und ist

er zieht

so treibt

da gilt's

Doch tra

dringt d

es flieg

st

Mög' ih

So mög

dann wä

trüb' ist

S und was

Die Welt

jedoch di

man spri

die Wust

Trüb ist

M

bestürzten

und doch,

laut staat

Also die

Wird nun

daß jederm

tra

Da kam'

Laasp

* Mi

kein Volk

unserer S

15er am S

Schließen

recht gut

Leistungen

Große war

schöne u

noch dazu,

unserer Re

aufrechter

zert-Genuß,

wird, gebü

Erndte

Früher

Verlebung-

zwei Minu

gilt für alle

hinaus gilt

Beseitigung

Schwarzjanz

Die M

forungsbü

der allgemei

den Kriegsh

Nachtragun

Erndtebrü

Markt entfal

werden soll

meindeverte

schläge zu de

Verordnung

licher und so

die erhöhte

führen. Die

und da sie t

darf, wird i

werden. Das

doch den Gef

ist. Die Erh

sein, zumal

heuern für d

Die Bürger

maß, dürfte

die gerechte

fürten nicht

die Kreise d

meindeverte

diese Nachtr

Unterstütz

der Unterst

schließen z

Reis bei we

men wie ma

Bestand des

die Umlage

Sparsamkeit

Zeitgemäße Betrachtungen.

Aus trüben Tagen.

Trüb ist die Aussicht weit und breit, wohin wir immer schauen, das liegt so an der Jahreszeit, verwaist sind Flur und Auen, das Wetter ist nicht lockend mehr und mancher läuft ver-
schmüpft einher,
dieweil sich gar nicht selten die Leute jetzt erkälten.

Und stürmisch ist die Jahreszeit, der Wind packt uns am Schopfe,
er zieht am Mantel, zerrt am Kleid und reißt den Hut vom Kopfe,
so treibt der Wind sein loses Spiel, erschwerend uns den Weg zum Ziel,
da gilt's zu überwinden, und doch den Weg zu finden.

Doch trotz der sturmbelegten Zeit in den Novembertagen
dringt durch das Land die Kunde weit von frischem, frohen Wagen,
es flieg durch Sturm und Nebelflor Do. X., das Flugschiff,
stolz empor,
Nög' ihm sein Wagmut bringen ein glänzendes Gelingen.

So mög' ein glütiges Geschick das Unternehmen leiten,
dann wär' es doch ein Sonnenblick in diesen trüben Zeiten;
trüb' ist der Tag und aussichtslos, die Not ist schwer, die
Sorge groß,
und was wir sonst noch hören, kann uns're Ruhe stören.

Die Welt ist noch recht unruhvoll, Ruh' ist ihr nicht beschieden,
jedoch die Genser Tagung soll ihr sichern jetzt den Frieden,
man spricht sehr viel von Abklärung, doch kommt die leider
nicht in Schwung,
die Aussicht ist sehr trübe, wo bleibt die Friedensliebe?

Trüb ist die Aussicht weit und breit, sie stimmt nicht guten Mutes,
befürchtend, daß die Winterzeit uns Böses bringt statt Gutes,
und doch, man sorge nicht zuviel, es ist gesteckt ein neues Ziel
laut staatlicher Bewilligung, und diese heißt: Verbilligung.

Also die Preisentung marschiert und ist nicht anzutasten.
Wird nun auch weiter eingeführt die Senkung aller Lasten,
daß jedermann in Land und Stadt nicht mehr so schwer zu
tragen hat?

Da kam' man wieder weiter, das täte gut. — —
Ernst Heiter.

Laasphe:

* Militärfestspiele erfreuen sich auch heute noch, da wir
kein Volkstheater mehr halten dürfen, großer Beliebtheit in
unserer Stadt. So war das Streichorchester der Marburger
15er am Sonnabend im Westfälischen Hof, das der Laasphe
Schützenverein alter Tradition gemäß veranstaltete, wiederum
recht gut aus allen Schichten der Bürgerschaft besucht. Die
Leistungen des Musikkorps unter Leitung von Musikmeister
Große waren wie immer vorzüglich und fanden eine sehr
dankbare, begeisterte Zuhörerschaft, die stürmisch Zugaben
verlangte, dem sich die Kapelle nicht entziehen konnte. Neben
den schneidenden Märschen und anderen Konzertstücken der
verschiedensten Meister fand auch ein blendendes Trompeten-
solo des jungen Kriegers Moritz uneingeschränkter Beifall.
In unserer so schweren Zeit, die fast jedem weit mehr Sorgen
als früher bringt und wobei man soviel Nervenkraft ver-
braucht, ist eine Entspannung, ein Vergessen der Alltagswelt,
ein jedem so gönnendes Erfordernis. Was könnte dieses in
schönerer und edlerer Weise erfüllen als ein gutes Konzert,
noch dazu, wenn dadurch das Gefühl der Verbundenheit mit
unserer Reichwehr, der Nachfolgerin unseres Volkstheaters,
aufrechterhalten bleibt. Dafür, wie überhaupt für den Kon-
zert-Genuß, der uns Laasphe leider zu selten geboten
wird, gebührt dem Schützenverein besonderer Dank.

Erndtebrück:

Früher gelegter Zug. Der Personenzug 789, Richtung
Verlberg — Frankenberg, verkehrt ab Montag den 1. Dezbr.
zwei Minuten früher, also 17.33 Uhr. Die Planänderung
gilt für alle Stationen bis Schwarzenau. Ueber Schwarzenau
hinaus gilt die jetzige Fahrzeit. Die Änderung dient zur
Beseitigung von Verkehrshemmungen auf dem Bahnhof
Schwarzenau.

Die Ausgaben aufgrund der Verordnung über die Ver-
sorgungspflicht haben infolge der weiteren Verschlechterung
der allgemeinen Wirtschaftslage ein empfindliches Loch in
den Kreishaushalt gerissen, zu dessen Verstopfung eine
Nachtragsumlage von 30—35 000 Mark erforderlich ist. Auf
Erndtebrück dürfte hier von einem Betrag von mindestens 4000
Mark entfallen. Die Frage, wie dieser Betrag aufgebracht
werden soll, wird schon in den nächsten Tagen die Ge-
meindeverwaltung beschäftigen. Falls eine Erhöhung der Zu-
schüsse zu den Realsteuern in Frage kommt, ist aufgrund der
Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung wirtschaft-
licher und sozialer Notstände vom 26. 7. ds. Js. gleichzeitig
die erhöhte Gemeindebesteuerung oder die Bürgersteuer einzu-
führen. Die Bürgersteuer trifft einen erheblichen Verbrauch
und da sie wohl auch als die tragbarste bezeichnet werden
kann, wird ihre Einführung in erster Linie ins Auge gefaßt
werden. Das Aufkommen aus der Bürgersteuer allein, wird je-
doch den Fehlbetrag nicht decken, da ihre Erhebung begrenzt
ist. Die Erhebung der Bürgersteuer wird somit unerlässlich
sein, zumal auch eine Erhöhung der Zuschüsse zu den Real-
steuern für die hiesigen Verhältnisse kaum in Frage kommt.
Die Bürgersteuer, so unpopulär sie vielfach auch erscheinen
mag, dürfte bei objektiver Beurteilung der Verhältnisse als
die gerechteste erscheinen. Denn wenn auch hierbei gewisse
Härten nicht zu vermeiden sind, so werden vor allem doch
die Kreise davon betroffen, die von der Zahlung von Ge-
meindesteuern bisher verschont waren. Für Erndtebrück ist
diese Nachtragsumlage, einerlei in welcher Form sie erfolgt,
eine besonders bittere Pille. Die Gemeindeverwaltung hat alle
Unterstützungsanträge abgelehnt, bei denen die Bedürftigkeit
der Antragsteller nicht offenbar war, ohne ihre sozialen
Verhältnisse zu vernachlässigen. Erndtebrück hat dadurch den
Kreis bei weitem nicht in dem Maße in Anspruch genom-
men wie manche kleine Gemeinde des Kreises. Daß zur
Deckung des Kreisdefizits trotzdem kein anderer Modus für
die Umlage angewandt werden kann, wird bei der gelübten
Sparamkeit Erndtebrücks unangenehm empfunden.

* Die westfälischen Sparkassen im Monat Oktober.
Die Spareinlagen sind bei den westfälischen Sparkassen
ähnlich wie in anderen Landesteilen in der ersten Hälfte
des vergangenen Monats Oktober zurückgegangen und zwar
um 1 1/2 Millionen RM. gegenüber einer Zunahme von
8,6 Millionen im Oktober vorigen Jahres. Der Rückgang
hat sich in der zweiten Oktoberhälfte nicht fortgesetzt. Die
Spareinlagen der westfälischen Sparkassen betrugen dem-
nach Ende Oktober 1930 918 Millionen RM. An neuen
Sparbüchern wurden ca. 18 000 ausgegeben. Die Giro-,
Scheck- und Kontoforrenteinlagen nahmen um 5,3 Mill.
RM. ab gegenüber einer Abnahme von 7 Millionen RM.
im Oktober des Vorjahres. Die Gesamteinlagen belaufen
sich mithin auf 1031 Millionen RM.

— Breidenbach. Die Firma Hermann Schwarz-
Breidenbach verlegt ihre Hallen- und Garagen-
fabrikation von Stuttgart nach hier, zu welchem Zwecke
sie eine größere Halle hier errichtet hat. — Die Röhren-
fabrikation des hiesigen Hüttenwerkes arbeitet be-
friedigend. Bei der jetzigen Notlage erkennt man erst die
Vorteile der einheimischen Werte an. Andererseits schreitet
der Beschäftigungsrückgang in Handwert und Geerbe
immer vorwärts. Was nicht ganz gut fundiert ist, ver-
schwindet; eine Zwangsversteigerung folgt der anderen. Ar-
beitslosigkeit, soziale und steuerliche Belastungen berein-
tuchen die Reste des Mittelstandes noch zum Erliegen zu
bringen.

— Gommern. Ein Pferd verendet auf dem
Acker. Der Landwirt Haffer war damit beschäftigt, mit
seinen beiden jungen Pferden den Acker umzupflügen. Plötz-
lich beim Wenden des Pfluges brach das eine Pferd zu-
sammen und verendete nach wenigen Augenblicken. Ein
Schlaganfall hatte es dahingerafft. Das verendete Tier war
nicht versichert.

— Hilsenbach. Ueber das Vermögen der Firma G.
W. Weiß Daniels Sohn m. b. H. in Hilsenbach
wurde am 14. November das Konkursverfahren er-
öffnet. — Ueber das Vermögen der Firma Dünger-
fabrik Löhner m. b. H. in Hilsenbach wurde das
Verfahrensverfahren zur Abwendung des Kon-
kurs eröffnet, da die Schuldnerin das Verfahren beantragt
und einen Vergleichsvorschlag gemacht hat, dem die erforder-
liche Zahl von Gläubigern zugestimmt hat.

— Krombach. Der Dieb im eigenen Hause.
Seit längerer Zeit bemerkte der Kassier der Ortsbank-
kasse, daß aus seinem Schreibtisch größere und kleinere Geld-
beträge verschwanden. Nunmehr gelang es endlich, den Dieb
in der Person des im gleichen Hause wohnenden Friseurs R.
zu erwischen. Bei der polizeilichen Vernehmung legte der
Dieb ein Geständnis ab; er gab zu, insgesamt 1100 Mark
gestohlen zu haben. 300 Mark gab er zurück, den Restbetrag
dürfte er verbraucht haben.

Turnen • Spiel • Sport.

D.R. - Handball.

L.V. Diebentopf — L.V. Wallau 0:13.

1. L.V. Erndtebrück — 1. L.V. Achenbach 2:0 (1:0).
Die Anzahl der Personen, die trotz des recht kalten Wetters
dem Spiel als Zuschauer beiwohnten, ist mit 200 eher zu
niedrig als zu hoch gegriffen. Das Spiel dürfte jeden Sport-
freund voll befriedigt haben. Beide Mannschaften übten
strenge Disziplin und folgten den Anordnungen des Schieds-
richters, der einwandfrei seines Amtes waldete, ohne jede
Einkerbung. Achenbach hat eine gut trainierte Mannschaft,
die ein schönes Zusammenspiel lieferte, aber an Erndtebrück
einen ebenbürtigen Partner hatte. Die Leistungen der Erndte-
brücker Mannschaft fielen gegenüber den vorausgegangenen
Spielen gegen Wallau und Laasphe angenehm auf. Erndte-
brück war gut in Form und wird daher den weiteren Spielen
mit entsprechenden Erwartungen entgegen sehen dürfen. Das
Spiel hätte einen noch weit besseren Eindruck gemacht, wenn
es nicht so sehr unter der Beschaffenheit des Platzes ge-
litten hätte. F. P.

Fußball.

Laasphe 1. u. 2. Tomb. — Banse 1. 0:1.
Freudingen 1. — Allendorf 1. 5:0 (1:0).
Banse 2. Jgd. — Freudingen 2. Jgd. 0:0.
Schameber 1. Jgd. — Laasphe 1. Jgd. 0:1.
D.f.B. Erndtebrück — Klafeld-Gelsweid 1:0.

In Hagen: Spiel der Bezirke Südwestfalen gegen
Hessen-Hannover 4:3 (2:1).

Im Tennis-Ländertkampf Deutschland gegen Schweden
liegen die Schweden 4:1.

Vermischtes

— Kassel. Zwei Kinder von ihren Eltern
ausgesetzt. In dem Hausflur eines Hauses am Steinweg
wurde ein Kinderwagen gefunden, in dem zwei Kinder fried-
lich schlummerten. Es handelt sich um zwei Knaben im Alter
von 1 1/2 Jahren und drei Monaten, die sauber gekleidet
und gut genährt waren. Der Kinderwagen — ein moderner
weißer Wagen mit Niederbeiflag — ist fast neu, zeigte nur
Spuren einer langen Fahrt über schmalen Wege. Allen
Anschein nach sind die Kinder mit Absicht ausgesetzt worden.
Jemand ein Anhaltspunkt hat sich bisher noch nicht finden
lassen.

— Dortmund. Zeichen der Zeit. Im „Dortmunder
Generalanzeiger“ (Nr. 252, 1930) macht ein höherer Ver-
beamter aus einem mittleren Wert folgende interessante
Gegenüberstellung. Im Jahre 1913 erhielten dort die Direk-
toren je ein Monatsdurchschnittsgehalt von 1600 Mark, im
Jahre 1928 dagegen 6000 Mark. Bei den Oberingenieuren
war das Verhältnis von 1913 zu 1928: 760 zu 1600, bei den
Betriebsassistenten 310 zu 700, bei den Hilfsarbeitern
330 zu 725, bei den technischen Angestellten 170 zu 270.
Bei den kaufmännischen Angestellten 162 zu 260, bei den
Arbeitsrättern 152 zu 212. Rechnet man den Lebenshaltungs-
index für 1928 mit durchschnittlich 150, so war bei den Ar-
beitern der Vorkriegsreallohn noch nicht erreicht, bei den
technischen und kaufmännischen Angestellten etwas über-
schritten. Die Hilfsarbeiter erhielten nicht ein halbes Ge-
halt mehr, als es dem Index entprochen hätte, sondern
weit mehr als ein ganzes, ebenso die Betriebsassistenten
und die Oberingenieure. Und die Direktoren... sie er-
hielten beinahe das vierfache Gehalt von 1913.

Die Trümmerruine von Lyon.

Lyon, 16. Nov. Die Arbeiten an der Unglücksstätte die
Nacht über haben noch zu keinem besonderen Ergebnis geführt.
Man muß noch 700 bis 800 Kubikmeter Schutt usw. weg-
räumen, ehe man zu den Opfern gelangen kann. Die Gefahr
für das Krankenhaus scheint sich nicht weiter erhöht zu haben.
Die an den Mauerrissen angebrachten kleinen Zementpföde
sind unversehrt geblieben, so daß also das Mauerwerk keine
neuen Risse davongetragen hat. Schließlich wurde herrscht trocke-
nes Wetter; bei Regenfällen wären neue Einstürze zu befürchten.

Im Verlaufe der Nacht sind bei den Aufräumarbeiten
in Lyon weitere Leichen geborgen worden. Bis jetzt hat
man die Leichen von acht Feuerwehrlenten und einer Frau
gefunden.

Wie weiter berichtet wird, soll sich unter der Erde ganz
in der Nähe der Unglücksstätte eine etwa 1,80 Meter hohe
Höhle von 200 Meter Ausdehnung befinden. Bis in diese
Höhle soll das Grundwasser reichen, weshalb man für die
Sicherheit der darüber stehenden Gebäude ernste Befürch-
tungen hegt. Nicht bedroht dagegen soll nach den geologi-
schen Untersuchungen die auf der Höhe von Lyon stehende
Basilika sein.

Das Leben — ein schlechtes Geschäft

85 Prozent „Unkosten“.

Wie verbringen Sie eigentlich Ihre Zeit?

Haben Sie schon darüber nachgedacht, wie sich die vier-
undzwanzig Stunden des Tages bei Ihnen verteilen?

Daß Sie ein Drittel Ihres Lebens bei der Arbeit und
ein weiteres Drittel schlafend verbringen, ist Ihnen be-
kannt. Unmöglich ist es, einmal darüber nachzudenken, was
Sie mit dem verbleibenden Drittel, mit den restlichen
17 Wochen des Jahres anfangen.

Da ist zum Beispiel das Anziehen am Morgen und das
Ausziehen am Abend, das Ihnen einen Teil Ihrer Zeit
wegnimmt. Nehmen Sie sonstigen Kleiderwechsel hinzu, so
dürfte es nicht zu reichlich gegriffen sein, wenn wir sagen,
daß Sie — auf das Jahr berechnet — sich ein bis
zwei Wochen lang mit nichts anderem beschäftigen als
mit Knöpfen, Schnüren, Binden, Wädeln und dem Anlegen
und Abnehmen von Kleidungsstücken.

Mehr Zeit noch verwenden Sie auf das Essen. Eine
bis anderthalb Stunden am Tag oder zwei bis drei
Wochen im Jahr faulen, schlafen, trinken, schlürfen Sie;
haben Sie Messer und Gabel oder einen Löffel in der Hand.
Auf das Zähneputzen verwenden Sie einen bis
zwei Tage im Jahr.

Gurgeln Sie auch? Dann gurgeln Sie nämlich einen
halben Tag lang. Waschen und Baden nimmt vier bis acht
Tage in Anspruch. Rasieren und Haarschneiden erfordert
ein bis zwei Tage.

Aber es gibt noch andere Dinge, denen Sie nicht gerade
zum Vergnügen obliegen. Sie verbrauchen jeden Tag im
Durchschnitt eine halbe Stunde mit Einläufen und dem Be-
sorgen von allerlei Wegen. (Bei Hausfrauen fällt diese
Arbeit allerdings unter Arbeitszeit.) Das macht eine Woche
im Jahr.

Dierzehn Tage lang wandern Sie oder fahren Sie. Un-
unterbrochen, nämlich den Weg ins Geschäft, ins Büro usw.
und zurück.

Zwei bis drei Tage halten Sie sich bei Ärzten, Rechts-
anwälten oder Behörden auf.
Lesen Sie eine Zeitung? Im Büro oder im Haus?
Nehmen wir an: im Haus! Dann nimmt Ihnen auch das
zwei Wochen Ihrer kostbaren Zeit. Aber damit geraten wir
in das Gebiet Ihrer privaten Freizeit, mit der Sie
anfangen, was Sie wollen (oder was Ihre Frau will).
Wie sich die verteilt, darüber schweigt des Statistikers
Schriftlichkeit.

Doch nun rechnen Sie nach, was sich da an Zeitunkosten
auf Ihrem Lebenskonto aufgeschuldet hat! Arbeit, Schlaf und
die notwendigen Handgriffe des Tages: Mit fünfundsiebzig
Wochen werden Sie jedes Jahr belastet.

Nur sieben Wochen bleiben Ihnen zur freien Ver-
fügung. Nur ein Siebtel Ihres Lebens, nur dreizehn
Stunden am Tag (an Sonn-, Feiertagen und Ferientagen etwas
mehr) können Sie für den eigentlichen Zweck Ihres Daseins,
für den Genuß, für die Freude, für die Beschaulichkeit, oder,
wie immer Sie geartet sind, erübrigen. Mehr nicht!

Sie sehen, das Leben ist ein schlechtes Geschäft.
Es arbeitet mit 85 Prozent Unkosten. 85 Prozent Ihres Da-
seins frisst der Betrieb, fordern die Notwendigkeiten der
Erhaltung des Daseins. Nur zehn Jahre gehört Ihr Leben
Ihnen. Sechzig Jahre können Sie abbuchen auf Konto:
Verlust.

Was Mancher nicht weiß.

Die Deutsche Reichsbahn befördert jährlich rund zwei
Milliarden Menschen, also eine Zahl, die noch etwas größer
ist als die gegenwärtige Gesamtbevölkerung der Erde (ca.
1,9 Milliarden).

Auf den Kopf der deutschen Bevölkerung kommt ein
Vierberbrauch von jährlich 81 Liter. Vor dem Kriege be-
trug der Verbrauch über 100 Liter.

In der Schweiz sind etwa 13 000 Heimarbeiter allein
in der Uhrenfabrikation beschäftigt.

Jeder chinesische Dampfer führt eine gewisse Anzahl
von Särgen mit sich, weil es den Chinesen verboten ist, sich
auf See begraben zu lassen. Wenn auf hoher Fahrt ein
Chineser stirbt, kommt er in einen Sarg, der bei nächster Ge-
legenheit an Land gebracht wird, wo der Sarg durch Segel-
schiffe abgeholt und in die Heimat zurückbefördert wird.
Dort findet dann die Beisetzung statt.

Buschmänner vermögen noch ziehengroße Antilopen zu
erkennen, die mehrere Kilometer entfernt sind.

Wetterbeobachtungen

Weiterausichten für Dienstag: Zunächst im ganzen
troden, leichter Frost, später neue Verschlechterung mit Er-
wärmung wahrscheinlich.

Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe.

Von heute, 17. 11., 8 Uhr vormittags
Temperatur: +1° C
Barometerstand: (gemittelt — mm) 773 mm
Feuchtigkeit der Luft: 93 %
Höchste Temperatur (seit gestern 8 Uhr vormittags): +9° C
Niedrigste Temperatur: -2° C
Niederschlagsmenge: — mm

Das nachgeworfene Angebinde

Heitere Skizze von Th. Vogel.

Als Kaiser Joseph II., den seine Wiener später den Deutschen nannten, auf der Fahrt nach Mompelgard war, um dem Erben seines Thrones die Frau zu wählen, fuhr er mit kleinem Gefolge als Graf von Faldenstein ins Reich. Er liebte es, unerkannt zu reisen, mit seinen Begleitern dabei freundschaftlich zu verkehren und so die Welt kennen zu lernen.

Im Goldenen Pfingst zu Ulm an der Donau hielt er Einkehr für die Nacht. Da es schon reichlich spät war, blieben die Reisenden nicht mehr lange in der Gaststube zusammen. Sie ließen sich ihre Zimmer anweisen, nahmen ohne viel Federlesen eine nach dem anderen das gezeigte und wünschten sich kurz und bündig einen geruchlosen Schlaf.

Dem Wirt freilich war nicht entgangen, was für höchst vornehme Gäste er beherbergte. Die Fuhrknechte, die er fragte, nannten pflichtgemäß Rang und Namen des Grafen von Faldenstein, taten aber im übrigen so geheimnisvoll, daß die Neugier des behäbigen Mannes, die nun einmal geweckt war, nicht zur Ruhe kam. Er forschte weiter, ließ ein paar Maß gewürzigen Bieres aufstischen und brachte so gegen Mitternacht aus dem geschwägigen und angeheiterten Wienern heraus, daß der Kaiser in eigener Person unter seinem Dache weilte.

Diese Ehre, an der er trotz anfänglicher Bedenken schließlich nicht mehr zu zweifeln wagte, stieg ihm zu Kopf. Er fühlte sich verpflichtet, dem hohen Gast eine besondere Reverenz zu erweisen, wobei er freilich das Infognito zu beachten bemüht bleiben wollte, und kam am Ende darauf, durch sein Töchterlein am anderen Morgen dem abreisenden Kaiser einen Blumenstrauß überreichen zu lassen.

Nun wäre das alles sehr einfach und selbstverständlich gegangen, wenn der gute Mann die Majestät von Angesicht zu Angesicht gekannt hätte. So aber mußte er sich bereits in frühester Stunde vor den Zimmern seiner Gäste herumtreiben, um den, der am ersten aufstand, nach dem Kaiser zu fragen, da dieser doch sicherlich später als seine Untergebenen erscheinen würde. Joseph freilich erhob sich auch in der Hofburg daheim immer früher als die anderen, verzichtete auf Kammerdiener und sonstiges Hofgeschwärm. Darum wollte es die Laune des Schicksals, daß der neugierige Wirt zuerst an den Grafen von Faldenstein geriet.

Er hatte kaum an den aus dem Flur ins Zimmer geholten Stiefeln festgestellt, daß der Gast schon vom Bett aufgestanden war, als er auch bereits Kopfte, mit höflichem Gruß eintrat und sich nach den Wünschen des Herrn erkundigte.

Der Gefragte benötigte nichts, gab aber gutmütig und freundlich Bescheid, obwohl er eben im Begriff war, sich mit dem Rasiermesser den Bart zu entfernen. Diese Leutseligkeit und noch mehr die Tatsache, daß der Gast eigenhändig mit dem Handwerkszeug umging, ermutigten den biederen Mann zu einem kleinen, vertraulichen Schwatz.

Der Graf von Faldenstein, den er noch nicht die Ehre hätte zu kennen, sei ja wohl ein höherer Herr, begann er vorsichtig auszuholen.

Joseph, dem oft genug geschah, daß seine kleinen Heimlichkeiten aufgedeckt wurden, bejahte.

Dann wäre der Graf ja wohl die kaiserliche Majestät höchstselber. Auch das gab der eifrig mit Bartschaben Beschäftigte durch ein Kopfnicken zu.

Der Wirt atmete befriedigt auf. Er fühlte sich seiner Sache schon ganz sicher. Geschäftig und beweglich trat er näher heran, dampfte seine Stimme etwas und meinte, der Herr gehöre doch sicherlich zum Gefolge des Kaisers.

Joseph, den dies Intermezzo zu belustigen begann, lächelte zustimmend.

Welche Stellung denn dann der Herr wohl bekleidete, befragte der Wirt zu wissen.

Der Kaiser zögerte etwas. Er wußte im Augenblick nicht recht, was er antworten sollte, und verbarg seine Verlegenheit geschickt hinter eifrigem und kunstgerechtem Bartschaben.

Glückssucher / Roman von Erika Rieberg

1]

Nachdruck verboten.

1. Kapitel

Auf dem staatl. Gut Freuden war der Feterabend angebrochen. Mit dem letzten Futter versehen, stand das Vieh in langen Reihen vor den Krippen. Karren mit Milchkannen rasteten über den Hof, um beim Moltereifeller abgeladen zu werden. Die Knechte ließen sich das Brunnentwasser über die Hände laufen und steckten dann die Weisen in Brand. Aus den Wirtschaftsräumen klang das sehr hohe, etwas schrille Singen der oberflächlichen Mäde. Feterabend. Ein Klang voll Frieden und Genügen. Als machte er die Menschen, die eben noch ihre hundertlei Arbeit getrennt, nun im Ausruhen gleich.

Der Inspektor Lenzbach überwachte nach letztem Rundgang das Schließen von Scheunen und Ställen. Nach einem prüfenden Blick auf den weiten, staatl. Wirtschaftshof überschritt er dann die Straße, die jenseits zu dem hochgelegenen Herrenhof führte. Am Ende des terrassenförmig aufsteigenden Parkes lag die Inspektorenwohnung. In wahrhaft vornehmer Raumverschwendung, stolz und gebietend, überragte das Schloß auf seiner sanft ansteigenden Höhe Park und Nebengebäude. Kein anderer Brachbau trägt es zur Schau, dies respektvollstehende Gewölbe alter, stolzer Herrensitze. Der Nimbus, der solche Stätten feindlicher Abgeschlossenheit, hochmütigen und selbstherrlichen Gebietens seit Jahrhunderten umgibt, wirkt noch heute wie ein geheimer Hauber.

Die sanftabfallende Einfahrt hinunter tänzelte eben ein wundervolles Gespann, stark und geschickt vom Kutscher zurückgehalten. Inspektor Lenzbach blieb stehen. Befriedigt sah er den herrlichen Fierren nach, bis sie drüben im Wirtschaftshof verschwanden. Langsam schritt er die Böschung zu seinem Hause hinan. Von diesem Teil des Parkes schweiften der Blick weit hinaus in das malerische oberflächliche Land.

Lenzbach blieb unwillkürlich stehen. Der Reiz dieser schweremühtvollen Romantik, die düstere Einsamkeit der tiefen Fierrenwälder, die die Boesie der wasserrosenüberfüllten sechshundertjährigen, die tief in die Ufer gebetteten Flüsse, der Heide rotes Blühen unter malerisch sich breiten den Fierrenkronen packte ihn immer aufs neue. Er öffnete die Parktür und schritt die Landstraße entlang. Westwärts gegen den farbenglühenden Abendhimmel hob sich die Silhouette der Fierrenschlote von Hüttenwerken, Gruben, Dörsen und die stumpfen Türme einer Pulverfabrik. Wahrzeichen rastloser, ehrsüchtiger Arbeit, hineinragend in eine so romantisch malerische Landschaft, über der, kaum beschreibbar, kaum in Worte zu fassen, ein leiser

Das brachte den anderen selber auf die Antwort: Sicherlich müßte er die kaiserliche Majestät immer rasieren, da er jetzt schon vor allen anderen Begleitern des hohen Herrn der eigenen Säuberung sich befleißige.

Belustigt, aber äußerlich beherrschte nicht der Graf von Faldenstein. Er war jetzt so ziemlich fertig, legte das Messer beiseite und begann sich die Wangen abzuwaschen. Deshalb kam der Wirt endlich auf seine Absicht zu sprechen: Er möchte der Majestät gern ein Angebinde überreichen lassen, wüßte aber nicht, wer von seinen Gästen sie wäre. Woran wohl der Kaiser, respektive der Graf von Faldenstein zu erkennen sein würde?

Joseph, der seine Rolle und den Schabernack bis zum Ende zu spielen gedachte, wiegte den Kopf. Er wäre gehalten nichts zu verraten, brummte er. Aber der Wirt würde bei der Abreise die kaiserliche Majestät daran erkennen können, daß sie vor den anderen frisch und sauber rasiert wäre. Denn die Herren müßten bald aufbrechen, und die anderen außer dem Grafen von Faldenstein fänden zum Barbieren wohl weder Zeit noch einen Bader.

Das leuchtete dem Wirt auch ein. Er dankte, versprach, sich solches Kennzeichen wohl zu merken und empfahl sich, etwas weniger höflich, als er gekommen war, eilig und aufgeregter, weil er Blumen besorgen, sein Töchterlein unterrichten und sich selber in seinen Sonntagstaat werfen wollte.

Indessen verständigte der Graf von Faldenstein — so jung, menschlich und übermütig war zu dieser Zeit Joseph der Deutsche noch — seine Begleiter. Selbst der Graf Cobenzl, der Geheime und Würdevollste aus seinem Gefolge, lächelte und versprach, das Spiel nicht zu verderben.

Bei der Abreise stand, wohlarrangiert, wie es sich bei hohen Herrschaften gehörte, der Herr Wirt zum Goldenen Pfingst am Wagenschlag. Hinter ihm hatte das Töchterlein mit dem Blumenstrauß seines Vaters. Rechts und links säumten die Mäde den Vorausgang.

Die Wiener Herren nahmen Platz, nachdem sie das erwartete fürstliche Trinkgeld gegeben hatten, von dem Wirt aufmerksam geleitet und sämtlich, wie er sehr wohl feststellen konnte, unrasiert. Nur einem glänzten die frischen glatten Wangen. Das mußte der Kaiser sein.

Erregt und gespannt trat der biedere Mann einen Schritt zurück, um seinem Kinde das verabredete Zeichen zu geben. Da erkannte er im letzten Augenblick noch seinen Irrtum: Das also glänzende Antlitz war das des kaiserlichen Barbiers, den er ja vor kurzer Zeit gesprochen hatte. Gerade, daß er noch dem kleinen Mädchen den Strauß aus den Fingern reißen und den Mund zubalten konnte, ehe es sich mit seiner an den — Bader gerichteten Huldigung blamiert hätte.

Inzwischen hatten die Gäste in der Küche ihre Plätze eingenommen. Der Wirt, der nun bereits etwas aus der Ruhe gekommen war, näherte sich wieder dem Wagenschlag und forschte noch einmal in den Gesichtern. Er mußte sich dabei vorbeugen, um nicht aufzufallen. Aber nur ein Antlitz unter allen war glatt und frisch rasiert, das des Barbiers. Es glänzte geradezu, schien ihn anzulachen, schien mit tausend Teufeln des Spottes ihn anzustarren. Und nun verzogen sich auch die anderen Gesichter, wie der Wirt glaubte. Die Herren nickten, die Gänge legten sich ins Gesicht, es gab einen Ruf, und der Wagen fuhr los, während der Wirt noch immer stand und noch immer fragend, entsezt seinen Gästen nachstarrte. Jetzt verpirte er etwas von dem Spott, zu dessen Zielscheibe er anscheinend gebietet hatte. Jetzt erinnerte er sich des Blumenstraußes in seiner Hand. Zornig warf er ihn auf die Straße und wandte sich in sein Haus zurück.

So hat der Besitzer des Goldenen Pfingst zu Ulm an der Donau dem Wagen das Angebinde nachgeworfen, anstatt es dem ihm Begegneten in die Hand zu geben. Erst später und nach ruhiger Ueberlegung kam ihm zum Bewußtsein, daß er sich selber den größten Streich gespielt hatte, weil jener doch der Kaiser gewesen war!

Nach von etwas Fremdartigen, beinahe Unheimlichen schwebt. Gegenfag, Widerspruch und Unverständnis wie in so vielen Fällen im oberflächlichen Land.

Und doch muß man es lieben. Es läßt uns nicht wieder los. Dies Land der Fierren und Schöte. Immer wieder staunt man hinein in die düstere Großartigkeit seiner Landschaftsbilder. ... fähst Auge und Gemüt in seinem Bann. Lenzbach schritt weiter und weiter. Personen überdachte er die langen Jahre, in denen seine beste Kraft diesem riesigen Güterkomplex gegolten. Durch Zufall und Empfehlung aus seiner hannoverschen Heimat hierher berufen, ward ihm über den neuen großen Wirtschaftskreis die Heimat fast fremd. Er heiratete. Die heißblütige dunkelblauige Frau starb nach einigen Jahren und hinterließ ihm zwei Töchterchen. Die älteste der Verstorbenen Ebenbild, die zweite blond mit Vellkenhaugen. Hauskalt und Kinder forderten bald neue Lustigt und Fährung, so holte er nach kurzer Frist wieder ein braves, verlässiges Weib in sein frauenloses Haus. Gesunde Buben waren groß geworden, hatten einen nach dem anderen das Nest verlassen, bis es nun wie am Anfang war.

Er war mit der Frau und den beiden Töchtern allein. Lenzbach schaute nachdenklich in die sinkende Sonne. Wo waren die Jahre geblieben? Vergangen in stetem Wirken und tagtäglicher Arbeit. Und abermals Mühe und Arbeit. Für wen? Nicht für die eigene Scholle. ... Für eines Fremden Besitz, der blühte und gedieh durch seinen Fleiß, durch seine tüchtige Tätigkeit. Nicht einen fingerbreit von allem hartarbeiteten, zu höchsten Erträgen herausgewirtschafteten Land nannte er sein Eigentum. Verließ er morgen diese Stätte, so war er heimatlos. ... Und noch einmal galt es dann, irgendwo sesshaft zu werden, diesmal mit grauem Haar. Als was tat. Er hatte sein Dasein so gelebt, wie er einst als junger Bursche sich vorgenommen. Damals war er ausgezogen.

Als Glückssucher. Was sollte jetzt, wo weit über die Hälfte des Lebens hinter ihm lag, noch das trübselige: „Hätte ich. Wäre ich.“ So wie es war, war es gut, mußte es eben gut sein. Und schon war sie, die selbstgewählte Heimat, und zur neuen Heimat ihm geworden, durch seiner Arbeit Schweiß. Er reichte die statliche Gestalt und schaute hellere Blicke um sich. Ein junger, sehr eleganter Herr in Jägertracht, ging vorüber, grüßte höflich und verschwand leuchtend zwischen den Fierrenkämmen. Von dort klang seine tiefe und seltsam weiche Stimme in einer etwas schweremühtvollen, einsamen Melodie herüber:

„Weit durch die Wälder, geht mein Verlangen, Schönste Franta zu dir, zu dir nur allein.“

Schmiede-Zwangs-Innung Wittgenstein.

Am 22. November d. Js., mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr findet im Kurhaus Koblstaedt in Laasphe eine

außerordentliche Generalversammlung

statt mit der Tagesordnung:

1. Satzungsänderung.
2. Innungsangelegenheiten.
3. Vortrag mit Lichtbilder der landwirtschaftlichen Berufsvereinsgesellschaft Münster über: Landmaschinen.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung fordert pünktliches und vollständiges Erscheinen aller Mitglieder. Nichterscheinen oder ungenügende Entschuldigung wird bestraft.

Sollte die Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet $\frac{1}{2}$ Stunde später eine zweite Versammlung statt, die unter allen Umständen beschlußfähig ist.

L. Schäfer, Obermeister.

Am billigsten kaufen Sie Ihre

Forstpflanzen

Allee-, Fier- und Obstbäume sowie Beerenholz, Kämme u. s. w., bei

Ph. Dienst, Baumschulen

Diedenshausen b. Werleburg
Telef. Amt Girkhausen Nr. 25

— Preisliste auf Wunsch —

Tapeten
Linoleum
Lacke
Farben
Karbolineum
erhalten Sie am besten, nach Angabe der Vertretungsart, beim Fachmann gestellt.
K. Kämmerer
Laasphe.

Bibliographisches Institut A. G. in Leipzig

In lebender, neubearbeiteter Auflage erscheint:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160 000 Artikel auf 21 000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, über 1000 z. T. farbige Bilder und Karten, über 200 Textbeilagen
Bd. I, II, IV bis IX kostet je 30 RM., Bd. III 33 RM.

Sie beziehen das Werk durch jede gute Buchhandlung und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankündigungen

Weit über die Heide
Muß ich wandern
Schönste Franta zu dir,
zu dir nur allein.

Fern von der Heimat
Werde ich sterben,
Schönste Franta für dich,
für dich nur allein.

Tief unter der Heide
Muß ich dann schlafen,
Schönste Franta, so ganz,
schon so ganz allein.

Lenzbach lächelte vor sich hin. ... Wenn daraus was würde: Aus diesem dunklen Feuerkopf und seinem blonden Mädelchen, seiner Irene. In Liebe feste es wohl beiderseits nicht, aber ob je der allmächtige Generaldirektor, und namentlich dessen Frau, die Einwilligung zur Heirat ihres einzigen mit der Inspektorstochter gaben?

Und wenn nicht? Wie würde das sanfte tiefe Gemüt seines Kindes das Entgegenwärtigen ertragen? Mit einem Male wurde ihm das Herz wieder schwer. ... Er wandte sich um und ging mit raschen Schritten seinem Hause zu.

Die Sonne war hinunter. Eine bräunliche Dämmerung überwobte das weite Land wie mit Schleier. Nur von den sanften Höhen grüßten noch hell die alten, stolzen Herrensitze. ... Als Lenzbach neben der Mauer hinging, die den ganzen großen Park umgab, erblickte er auf dem äußersten Rand der Einsiedlung die schlanke Gestalt seiner ältesten Tochter. In ihrem blassblauen, von tiefbraunem Vordachhaar überhangenen Gesicht waren die nachdunkelnden Augen sehnüchig und gespannt der Richtung zugewandt, in welcher der junge Jäger zwischen den Fierren verschwunden war. Ueberrascht blieb Lenzbach stehen, von einer plötzlichen grübelnden Angst gleichsam festgebannt.

„Schönste Franta zu dir,
zu dir nur allein.“

Klang es noch einmal vom Walde herüber. ... Das Mädelchen auf der Mauer streckte die Arme aus. Ihre Hände ballten sich. „Du, du.“ „Wera.“

Lenzbach trat dicht an die Mauer heran, halb erschrocken, halb drohend rief er ihren Namen zu ihr hinan. Sie rührte sich nicht, sie sah nur über seinen Kopf hinweg in die leere Weite.

„Wera komme sofort herunter!“
Trotzig, mit wildfunkelnden Augen blühte sie nun zu ihm hinab.

(Fortf. folgt.)